Miserikordias Domini	Wolterdingen	23. April 2023

Johannes 10, 1-11

Alexej Nawalny ist hier im Westen einer der bekanntesten Russen. Er wurde 1976 geboren, studierte später Rechtwissenschaften, ist ein äußerst kluger Mann, der auch ein Stipendium für die amerikanische EliteUni in Yale bekam. Er hätte sicherlich hier im Westen eine großartige Karriere machen können, entschied sich aber in Russland zu arbeiten, sich dort für Verfolgte einzusetzen und die Korruption zu bekämpfen. Dadurch wurde er zum Feind von Putin und seiner Clique, wurde bekämpft und lebensgefährlich durch einen Giftanschlag beschädigt. Sie kennen alle die Geschichte: Nawalny wurde nach Berlin ausgeflogen, von Ärzten gerettet und er konnte in Deutschland genesen, wieder zu Kräften kommen, seine Familie um sich haben.
Und dann tat er etwas, was ich zwar bewunderte, aber nicht wirklich verstand. Er flog zurück nach Moskau und wurde prompt verhaftet. Das ist alles jetzt schon mehr als zwei Jahre her. Nawalny wurde schnell verurteilt unter fadenscheinigen Begründungen und sitzt jetzt in einem Straflager fest, wird schikaniert, wohl auch gefoltert, ist schwer krank …

Warum hat er das nicht gemacht, ist nicht im Westen geblieben, bei seiner Familie? Warum hat er nicht vom Westen aus dieses böse Regime bekämpft? Schön dumm. Man muss doch erst mal an sich selber denken. Hat Gott ihm nicht eine Familie gegeben, für die er das beste tun sollte? In Russland kann er doch als Gefangener nichts bewirken.
Er ging nicht, weil er eine tiefe Beziehung zu den Menschen in seiner Heimat hatte und er ging nicht, weil er einen Ruf spürte, eine Verantwortung für die Menschen dort.
Dietrich Bonhoeffer hat genau das auch erlebt, als er 1939 als 34 jähriger theologischer Superstar in den USA war und dort eine Professur angeboten bekam – er sich aber entschloss, mit dem letzten Reisedampfer nach Deutschland zurück zu kehren, um in der kommenden schweren Zeit bei seinen Landsleuten zu sein und all das Schwere auszuhalten. Und wir wissen ja, dass er letztlich dann von den Nazis zu Tode gebracht wurde.

Warum machen Menschen das wie Bonhoeffer oder Nawalny? Warum gibt es Diakonieschwestern, die jeden Tag unbezahlte Überstunden machen und an den Betten ihrer Patienten sitzen, mit ihnen sprechen, aushalten und beten? Woher nehmen Menschen die Kraft, nicht nur auf sich selbst zu sehen, auf den eigenen Vorteil, den eigenen Gewinn, die eigene Bequemlichkeit … gehen als Journalisten in gefährliche Gegenden, um über das schwere Leben von Unterdrückten zu berichten? Warum verbringen viele Menschen viel Zeit damit, sich um Flüchtlinge oder Hilfesuchende zu kümmern und zu bemühen?

Das hat mit Jesus Christus zu tun. Das hat mit der Nachfolge zu tun, mit dem Beispiel, das Jesus uns gegeben hat: Ich bin der gute Hirte, ich kenne meine Schäfchen, meine Anvertrauten und ich liebe sie. Ich würde sogar mein Leben für sie lassen.
Wir können so viel über Gott spekulieren, fantasieren und dogmatisieren. Das meiste bringt nicht viel und endet oft im Streit. Aber was wir können: wir können schlicht auf Jesus hinweisen, weil sich in ihm die Barmherzigkeit, die miserikordia Gottes zeigt. So ist Gott – so ist Gott auch.
In Jesus sehen wir den wahren Gottesdienst, das wahre Leben, das Kümmern, die Fürsorge … in Jesus blicken wir tief in Gott hinein. Wir nennen das auch Liebe, Gottes Gerechtigkeit
Das dürfen wir uns erst einmal zusagen. Gott spricht zu uns: Ich bin dein Hirte. Ich kenne dich und bin für dich da. Ich bin ein Gott, der dich sieht, der bleibt, der nicht weggeht

Ja, so ist Gott, so ist Jesus Christus. Und in dieser Barmherzigkeit, in dieser Hingabe ist er uns Bild, Vorbild, Orientierung. Christsein ist dann vor allem anderen die Freude, die Herausforderung und der Drang, Jesus ähnlicher zu werden.
Wir können auf diesem Weg der Nachfolge vorankommen, vielleicht nur Stück für Stück, aber immer etwas mehr.
Wir sind nicht Jesus, aber wir wachsen hoffentlich etwas und lernen immer mehr die Menschen, die Welt, das Leben mit Jesu Augen zu sehen.

AMEN